

Das geheime Leiden Jesu

**Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt.
Ich will euch Ruhe verschaffen. (Mt 11,28).**

„O, mit offenen Armen dazustehen und: kommt her! zu sagen – und dann fliehen alle, fliehen nicht nur, sondern fliehen, weil sie sich an ihm geärgert haben“ (Sören Kierkegaard)

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis beten wir: „Geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus...“. Also nach Jesu-Geburt sofort seine Passion? Oder ist das, was dazwischen liegt, nicht so relevant, nicht erwähnenswert? Man muss sich allerdings bewusst sein, dass das Glaubensbekenntnis eine straffe Zusammenfassung ist, und das erklärt die Lücke. Aber die Lücke ist nicht einfach ein Nichts. Der Theologe Eugen Biser¹ nennt diese Lücke „eine Auslassung ohnegleichen“, und damit ist auch schon gesagt, dass es sich lohnen muss, dem nachzugehen, was in der Zeitspanne zwischen Geburt Jesu und seiner Passion geschehen ist, nicht nur in seinem äußeren Leben, sondern auch in seinem Innern.

Es gibt eine körperliche Geste, die, nach Sören Kierkegaard², als die Mitte des ganzen Evangeliums bzw. als „der Rote Faden“ im irdischen Leben Jesu gesehen werden kann: die Geste seiner ausgebreiteten, einladenden Arme. Wie diese Geste zu verstehen ist, wird am besten an einer Stelle im Matthäusevangelium angegeben: „Jesus sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde. Was du vor Weisen und Klugen verborgen, Unmündigen hast du es offenbart. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will euch Ruhe verschaffen“ (11,25-28).

Jesus beginnt hier mit einer Danksagung an den Vater (Vv. 25-27), und *unmittelbar* darauf (V. 28) wendet er sich an die Menschen mit Worten, die deutlich machen, wie sehr er sich durch sein Gottesverhältnis an die Menschen verwiesen sieht, und wie sehr er sich dadurch gedrängt fühlt, das, was der Vater für ihn ist, auch selber für die Menschen zu

¹ Eugen Biser, geb. 1918, Priester und Seelsorger, ist einer der größten Theologen der Gegenwart. Er ist Autor vieler erfolgreicher Bücher zu Fragen der Theologie und des Glaubens. Er starb 2014.

² Sören Kierkegaard (1813-1855) war ein dänischer Philosoph, ev. Theologe und religiöser Schriftsteller.

sein³. Es geht um die große Einladung Jesu an alle Menschen, die an ihrem Leben schwer zu tragen haben und in irgendeiner Weise überfordert sind: Kommt alle zu mir...

Sören Kierkegaard sieht in dieser Einladung das Schlüsselwort, mit dem Jesus den Sinn seiner Sendung auf die einfachste Formel gebracht habe; dieses Wort gehe aus all dem hervor, was Jesus dachte, verkündete und leistete, vor allem aber aus dem, was er war⁴.

Das große Anliegen Jesu besteht also darin, die Menschen zu sich kommen zu lassen, um ihnen zu helfen; das ist der „Rote Faden“ in seinem ganzen Leben hier auf Erden, von Anfang an bis zum Ende.

Die Geste der offenen, einladenden Arme des Jesuskindes

Das Jesuskind wird in vielen unserer Weihnachtskrippen und auch auf vielen Gemälden mit *offenen, ausgestreckten Armen* dargestellt. Schon in diesen offenen, ausgestreckten Armen des Kindes kann als Hinweis auf seine Sendung gedeutet werden.

Die Welt-Ereignisse, die uns tagtäglich gemeldet werden, sind leider nur allzu oft alles andere als erfreulich: Noch immer gibt es Kriege, es gibt den Hunger, es gibt Leid und Not. Manches davon hängt mit unserer menschlichen Natur zusammen, manches andere haben wir selber verschuldet.

Das Ereignis der Menschwerdung des Sohnes Gottes aber sagt uns: Im Kind von Bethlehem kommt Gott uns entgegen mit offenen, ausgestreckten Armen. Im Kind von Bethlehem stellt sich Gott selbst in unsere heillose Welt hinein und gibt uns neue Hoffnung auf Rettung und stillt unsere Sehnsucht nach wahren Leben.

Die offenen und ausgestreckten Arme Jesu werden für uns zur *Einladung*; sie laden uns ein, uns vertrauensvoll in die Arme Gottes zu werfen. Darin liegt das Frohe und Beglückende an der Botschaft von Weihnachten. Gott kommt zu uns Menschen mit offenen, ausgestreckten Armen.

Doch, welche Konsequenzen ziehen wir daraus? Welche Antwort geben wir ihm? Von Jesus heißt es im Evangelium: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). War es nur damals so? Heute kommt er auf *uns* zu, heute streckt er *uns* seine Arme entgegen und bietet sich selbst als Retter an und bittet zugleich um Aufnahme. Wie sollten *wir* uns dabei verhalten?

Wir könnten es so machen, wie man es mit jedem anderen Kind macht, das uns die Arme entgegenstreckt: Eltern und Großeltern wissen am besten, wie das ist. Wenn ein kleines Kind mit strahlenden Augen und mit spürbar offenem Herzen auf uns zuläuft, dann öffnen

³ Eugen Biser, Gott für uns, Predigten zum Lesejahr B, S. 121.

⁴ Sören Kierkegaard, (=SK), Einübung im Christentum.

auch *wir* unwillkürlich die Arme, legen ganz spontan weg, was wir gerade in der Hand halten, und nehmen das Kind auf. – Einem solchen Kind die Aufnahme zu verweigern und es dabei in Tränen ausbrechen sehen, das würde einem doch das Herz umdrehen!

An Weihnachten ist es der Sohn Gottes, der uns als *Kind* seine Arme entgegenstreckt und uns um Aufnahme bittet. An uns liegt es, auch *unsere* Arme und *unsere* Herzen zu öffnen und es aufzunehmen.

Aber wie kann das heute konkret geschehen? Wie das geht, wissen wir aus dem, was später Jesus selber sagt. Jesus, den wir an Weihnachten als Kind feiern und der uns um Aufnahme bittet, - dieses Kind wird zu einem reifen Mann heranwachsen; und gerade der erwachsene Jesus wird immer eine ganz besondere Vorliebe für die Kinder und die Kleinen bewahren, so sehr, dass er sich selbst mit ihnen identifizieren wird: „Was ihr für den Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Dem Jesuskind meine Arme entgegenstrecken und es aufnehmen, das heißt konkret: mich dem *Mitmenschen* zuzuwenden, besonders dem geringen und Not leidenden Menschen, oder einfach, mich dem Menschen zuzuwenden, der mich im Augenblick braucht. Vielleicht befindet sich dieser Mensch sogar in meinem eigenen Haus, diesem soll ich mich bewusst zuwenden.

Schauen wir noch einmal auf die offenen Arme Jesu, und denken wir dabei an die Heilige, die eine ganz besondere Beziehung zum Jesuskind hatte, an die Hl. Theresia vom Kinde Jesus, Theresia von Lisieux. Theresia wollte schon als Kind, und dann als junges Mädchen, unbedingt eine Heilige werden; aber sie fühlte sich zu klein und zu schwach dazu und wusste zuerst nicht, wie sie es machen sollte. Bald aber kam sie zu der Einsicht und sagte sich: „Ich bin zwar klein und schwach, allein schaffe ich es nicht, ein guter Mensch und eine Heilige zu werden; aber ich bin nicht allein, Jesus ist ja da, ihm will mich ganz und gar anvertrauen“. Die kleine Theresia hat hier vielleicht auch schon den erwachsenen Jesus vor Augen, jedenfalls den Jesus, der alles kann. - Man muss dazu noch etwas anderes erwähnen: Die heilige Theresia von Lisieux lebte Ende des 19. Jh., das war auch die Zeit, in der die ersten *Fahrstühle* gebaut und benutzt wurden. Theresia erfährt von diesem neuen Bewegungsmittel, und so wendet sie sich an Jesus mit folgendem Gebet: „Oh Jesus, der Fahrstuhl, der mich emporheben soll, - deine *Arme* sind es; deine *Arme* sind der Fahrstuhl, der mich zum Himmel emporheben soll. Ich brauche nicht zu wachsen, im Gegenteil, ich muss klein bleiben, ja, mehr und mehr es werden“⁵.

⁵ Thérèse von Lisieux, Selbstbiographische Schriften, S. 214f.

Die Arme Jesu sind auch *unser* Fahrstuhl. Jesus streckt auch uns seine Arme entgegen; ihm und seinen Armen dürfen wir uns anvertrauen; er will und auch uns aus all unseren Mutlosigkeiten und Tiefen emporheben.

„Sie nahmen ihn nicht auf“

„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh 1,11f.). Als kleines Kind mag Jesus nicht mitbekommen haben, was die armseligen Umstände bei seiner Geburt waren; allenfalls hat er vielleicht eine schwache Erinnerung an die Flucht nach Ägypten. Wir können uns jedoch gut vorstellen, dass seine Eltern ihm später ab und zu auch von diesen Ereignissen etwas erzählt haben. Und was mag er dabei als Heranwachsender innerlich immer deutlicher empfunden haben?! Man muss wohl annehmen, dass ihm immer mehr durch den Kopf gegangen ist, was später der Evangelist Johannes geschrieben hat: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“. - „Von meinem Vater wurde ich gesandt; ich kam in mein Eigentum, und die meinen nahmen mich nicht auf. Ich war und bin also unerwünscht, man will mich nicht, ich werde abgelehnt! - Aber, „meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat““ (Joh 4, 34). - So ungefähr wird schon der junge Jesus innerlich schmerzlich mit sich selbst gehadert und nach dem Sinn seines Lebens gefragt haben.

Konkret wird der zwölfjährige Jesus mit dieser Sinn-Frage konfrontiert als er mit seinen Eltern und einer Pilgergruppe nach Jerusalem mitpilgert und dort im Tempel zurückbleibt. Er weiß sich als Kind seiner Eltern; zugleich aber weiß er um seinen *himmlischen* Vater. So befindet er sich „im Spannungsfeld der beiden Zugehörigkeiten“⁶ und stellt sich mit höchster Dringlichkeit die Frage: Wer bin ich denn wirklich?

Auch sein Verhältnis zum Vater kommt ins Wanken, wird jedoch neu belebt

Nach der *ersten* Lebenskrise des Zwölfjährigen hören wir von ihm bis zu seiner Taufe nichts mehr. Mit der Taufe am Jordan will er nun einsteigen in das, was er für seine Sendung hält. Aber in seinem Innern spürt er, was es heißt, ein *Mensch* zu sein. Er fühlt sich für seine Sendung zu schwach, es kommen Zweifel auf und er fragt sich: „Stehe ich überhaupt im Willen meines Vaters, oder mache ich mir vielleicht doch nur etwas vor? - In seinem Innern hat sich bei Jesus vieles aufgestaut. So gerät er in eine große Ungewissheit. Doch, gerade in diese seine *Krise* hinein spricht nun der Vater aus dem Himmel: „*Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden*“ (Lk 1,9-11). Das ist die Antwort

6 E. Biser, Gott für uns, Predigten zum Lesejahr C, S. 33.

auf die zermürbende Ungewissheit Jesu. „Du bist mein geliebter Sohn“! Was bedeutet dieser Zuspruch für ihn und für seine künftige Tätigkeit und Verkündigung? Hier muss wieder daran erinnert werden, „wie sehr sich Jesus durch sein Gottesverhältnis an die Menschen verwiesen sieht, und wie sehr er sich dadurch gedrängt fühlt, das, was der Vater für ihn ist, auch selber für die Menschen zu sein“⁷. „Jesus fühlt sich zwar auch hier in eine einzigartige und ausschließliche Zugehörigkeit zu Gott aufgenommen; doch gehört es zur Einzigartigkeit dieses Verhältnisses, dass *alle* in diese Zugehörigkeit eingeschlossen sind. Damit sieht sich Jesus vor die unvergleichliche Aufgabe gestellt, seine Gottessohnschaft den Menschen eröffnen und sie ihnen als ihren wahren Lebensraum anbieten zu müssen“⁸. Alle Menschen an seiner Sohnschaft teilnehmen zu lassen und zur Ruhe zu führen, das ist jetzt die Triebfeder für sein Handeln und für seine Verkündigung. „Die Weitergabe seiner Gottessohnschaft an die Menschen ist das Feuer, das er auf die Erde werfen und brennen sehen wollte“⁹. Und wenn er den Bedrückten und Beladenen „Ruhe verschafft“, so dadurch, dass er sich mit ihnen zusammen unter die Last stellt, um sie ihnen tragen zu helfen.

Der Massenabfall und die Identitätsnot Jesu

Mit dem Zuspruch des Vaters bei der Taufe am Jordan kann also Jesus wieder Mut fassen und in der Öffentlichkeit auftreten; freudig verkündet er die Botschaft vom Reich Gottes und bekräftigt sie durch viele Wunder, die er an den Menschen wirkt. Alle, die davon hören, strömen zu ihm, sie sind begeistert. Jesus hat Erfolg.

Aber dieser Erfolg dauert nicht lange und Jesus gerät in eine neue und noch viel tiefere und schmerzlichere Krise. Wie kommt es dazu? Mit seiner Einladung stößt Jesus bei den Leuten auf Unverständnis und Ablehnung; es schlägt ihm sogar Hass entgegen, „die Leute wenden sich von ihm ab, und es kommt zu der schwersten Zäsur in seiner Lebensgeschichte in Form des Massenabfalls“¹⁰. So wird Jesus wieder vor die Frage gestellt, ob er überhaupt im Willen des Vaters steht. Bei seiner vorigen Krise hatte der Vater, nach der Taufe am Jordan, aus dem Himmel gesprochen und ihm Mut gemacht. Aber dieses Mal *schweigt* der Himmel, die Stimme des Vaters bleibt aus. In seiner neuen Krise wendet sich Jesus deshalb an seine Jünger und fragt diese: „Wer bin ich denn? Für wen halten mich die Leute? Und ihr, für wen haltet ihr mich?“ Diese Frage ist nicht „pädagogischer Art“, sie wird nicht in didaktischer Absicht gestellt; mit dieser Frage will

7 E. Biser, Gott für uns, Predigten zum Lesejahr B, 121.

8 E. Biser, Gott für uns, Predigten zum Lesejahr C, 33.

9 E. Biser, Das Antlitz, Christologie von Innen, 80.

10 E. Biser, Gott für uns, Predigten zum Lesejahr B, 128.

Jesus nicht die Jünger über ihn belehren; vielmehr weiß er *selber* nicht mehr, wer er ist und will sich deshalb Gewissheit verschaffen.

Da ergreift nun *Petrus* das Wort und gibt ihm die Gewissheit zurück: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Mit diesem Zuspruch, der ihn an die Stimme aus dem Himmel bei der Taufe erinnert, vermag Jesus, die nächste Wegstrecke zu bewältigen, nämlich den Weg nach Jerusalem, wo er den Tod finden wird.

Hier muss man sich abermals vergegenwärtigen, „wie sehr er sich durch sein Gottesverhältnis an die Menschen verwiesen sieht, und wie sehr er sich dadurch gedrängt fühlt, das, was der Vater für ihn ist, auch selber für die Menschen zu sein“¹¹. Es ist seine übergroße Liebe zu den Menschen, die Jesus zu der Einladung drängt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt!“ (Mt 11,28). „In diesem Wort bekundet sich, nach dem Verständnis Kierkegaards, jener Exzess der Liebe, der den Hilfe-Anbietenden geradezu in den Anschein eines Hilfsbedürftigen bringt:¹²

„O wie wunderbar, dass er, der Hilfe zu bringen hat, dass er es ist, der sagt ‚kommt her!‘. Welch eine Liebe! Liebe ist es schon, wenn man dem hilft, der um Hilfe bittet. Aber von sich aus Hilfe anbieten, und sie allen anbieten, ja sie gerade denen anbieten, die nicht wieder helfen können! Und sie anbieten, nein, sie ausschreien, als wäre es der Helfer selbst, welcher der Hilfe bedarf., ja als wäre er der Leidenden bedürftig, um ihnen helfen zu können!“¹³.

Was ist nun die Reaktion der Bedrückten und Beladenen auf die so dringliche Einladung Jesu? „Nicht, wie man annehmen sollte, ein unübersehbares Gedränge derer, die der Einladung Jesu Folge leisten, um ihm, im Blick auf das Bildwort gesprochen, das dargereichte Brot aus der Hand zu reißen¹⁴, „sondern, das genaue Gegenteil: ein unübersehbares Gedränge von Menschen, die zurückweichen und schaudern und endlich losstürmen und alles niederreten, so dass man, sollte man nach dem Ausfall auf das Gesagte schließen, eher annehmen müsste, dass gesagt wurde: „*procul, o procul este profani (= Bleibt fern, bleibt fern, ihr Uneingeweihte!)*“ als ‚Kommt her!‘“¹⁵.

Und dann die fürchterliche Vereinsamung des zurückgewiesenen Jesus, wie Kierkegaard wie folgt beschreibt: „O, mit offenen Armen dazustehen und: ‚kommt her!‘ zu sagen – und

11 Eugen Biser, Gott für uns, Predigten zum Lesejahr B, S. 121.

12 Vgl. Biser, Das Antlitz, Christologie von Innen, S. 173.

13 SK, bei Biser, Einweisung ins Christentum, S. 223.

14 Biser, Das Antlitz, Christologie von Innen, S. 148.

15 SK, bei Biser, ebd, S. 148.

*dann fliehen alle, fliehen nicht nur, sondern fliehen, weil sie sich an ihm geärgert haben*¹⁶.

So ist das Dasein Jesu ein Leben im Zustand des „geheimen Leidens“, jenes Leidens, das über der Betrachtung der äußeren Passion Jesu aus dem Auge verloren wurde:¹⁷ *„das Leiden der Innerlichkeit, das Leiden der Seele oder, wie man es wohl nennen könnte, das Geheimnis der Leiden, das seinem Leben in der Unkenntlichkeit unzertrennlich anhaftete, von seinem ersten Auftreten an bis zum letzten*¹⁸.

Doch worin besteht eigentlich dieses verborgene Leiden Jesu? Die Antwort Kierkegaards lautet:¹⁹ *„Er leidet dadurch, dass er von seinen Freunden verraten wird, dass er allein steht, verachtet, verspottet, bespioniert, im Dornenkranz und Purpurmantel...; allein unter seinen rasanten Feinden – in dieser entsetzlichen Umgebung, verlassen von allen seinen Freunden – welch fürchterliche Einsamkeit!*²⁰.

Diese Einsamkeit, meint Kierkegaard, war deshalb so „fürchterlich“, weil sie von Jesus lebenslang „eingeübt“ worden war. Mit dem Gedanken dieser Einsamkeit deutet Kierkegaard jedoch nur das an, was er *eigentlich* sagen will. Denn so fährt er fort:²¹

*„kann auch ein Mensch leiden – er kann dieselben Misshandlungen erdulden, kann es erleiden, dass ihn sogar der beste Freund verlässt; aber doch auch nicht mehr; wenn dies überstanden ist, ist der Leidenskelch eines Menschen geleert. Ihm dagegen wird er noch einmal gefüllt, der allerbitterste Kelch: er leidet, weil dieses sein Leiden für die wenigen Glaubenden zum Ärgernis werden könnte und tatsächlich wird*²².

Um das aufzuschlüsseln, was er konkret damit meint, benutzt Kierkegaard die bittere Erfahrung seiner eigenen Lebensgeschichte, sein unglückliches Verhältnis zu Regine Olsen: Wie er seine Liebe zu ihr unter der Maske des frivolen Lebemenschen verbarg, um dem aus religiösen Gründen betriebenen Bruch mit der Verlobten vorzuarbeiten, so deutet er nun Jesus als den Gott, der sich aus Rücksicht auf die Schwäche der menschlichen Fassungskraft unkenntlich machte; denn wenn die Unkenntlichkeit das Bitterste ist, was Menschen sich antun und aneinander leiden können, dann erst recht im Fall des Gott-Menschen:²³

16 SK, bei Biser, Die großen Festgeheimnisse, 45.

17 Vgl. Biser, Einweisung ins Christentum, 54.

18 SK, Biser, Die großen Festgeheimnisse, 43.

19 Biser, ebd, 44.

20 SK, bei Biser, ebd.

21 Biser, ebd,44

22 SK, bei Biser, ebd.

23 Biser, ebd.

„Der wahre Gott kann nicht direkt kenntlich sein; aber um die direkte Kenntlichkeit... möchten ihn die Menschen, zu denen er kam, als um eine unbeschreibliche Linderung bitten und anflehen. Und aus Liebe wird er Mensch. Er ist die Liebe; und doch muss er in jedem Augenblick, den er auf Erden verbringt, alles menschliche Mitleid und alle menschliche Fürsorge gleichsam kreuzigen“²⁴.

Biser dazu: „Nur so, als die zurückgehaltene Liebe und die verhüllte Wahrheit, wird Jesus, wie Kierkegaard hinzufügt, Gegenstand des Glaubens. Leidend an seiner Unkenntlichkeit, ermöglicht er unsern Glauben. Kein Wunder, wenn Kierkegaard versichert:²⁵ *„Dies Leiden kann kein Mensch begreifen, und es begreifen wollen, wäre Vermessenheit“*²⁶.

Und doch ist dies - so Biser - noch der vergleichsweise mildere Aspekt. Seinen Höhepunkt erreicht das geheime Leiden Jesu erst dort, wo der Fall des Ärgernisses eintritt. Die sich kreuzigende Liebe ist nicht in dem Sinne unkenntlich wie eine verwischte Schrift oder ein verhülltes Bild. Im Gegenteil: sie äußert sich weiterhin, jetzt nur in einer ganz menschlichen Sprach. Anstatt, wie es ihr zukäme, zu befehlen, wird sie zur Einladung an alle, die nach einem Ort der Ruhe und Erneuerung Ausschau halten. In keinem Herrenwort verfasst sich dieser Liebeswille so klar wie in dem Heilandsruf: *Kommt her zu mir, ihr Bedrückten und Beladenen; ich will euch Ruhe geben! (Mt 11,28)*.

Man sollte meinen, dass dieser Ruf mit unwiderstehlicher Gewalt an die Herzen aller, zumal der Bedrängten, dringt. Doch das Gegenteil ist der Fall. Wenn die Liebe Jesu weniger gäbe als sich selbst oder wenn sie sich wenigstens unter bestimmten Bedingungen, etwa im Zug besonderer Interessen und Zwecke, gäbe, wäre sie erträglich. Da sie sich aber im Zustand der Kreuzigung, in dem sie sich befindet, bedingungslos und unbedingt gibt, fehlt jeder Vorwand, sich ihr zu entziehen. Das fällt wie eine jähe Verfinsterung auf sie zurück. Wo alles Güte und Milde ausstrahlte, erscheint mit einem Mal ein Zerrbild, das Furcht und Schrecken einflößt. Ein unübersehbares Gedränge von denen war zu erwarten, schreibt Kierkegaard dazu, die der Einladung Jesu Folge leisten. In Wirklichkeit bietet sich jedoch genau der entgegengesetzte Anblick:²⁷

„Ein unübersehbares Gedränge von Menschen, die zurückweichen und schaudern und endlich losstürmen und alles niedertreten, so dass man, sollte man nach dem Ausfall auf

24 SK, bei Biser, ebd.

25 Biser, ebd, 45

26 SK, bei Biser, ebd, 45

27 Biser, ebd, 45

das Gesagte schließen, eher annehmen müsste, dass gesagt wurde: weg von mir, ihr Ruchlosen; procul o procul este profani, als: Kommt her!“²⁸.

Das stürzt die Liebe Jesu in einen Abgrund von Leid und Qual. Es ist die Qual der verkannten, zurückgewiesenen und dadurch in ihrem Innersten verletzten Liebe. In Kierkegaards Umschreibung heißt das:²⁹

„O, mit offenen Armen dazustehen und: kommt her! zu sagen – und dann fliehen alle, fliehen nicht nur, sondern fliehen, weil sie sich geärgert haben. O, Heiland der Welt zu sein!“³⁰.

Biser dazu: „Getroffen von der ganz unerwarteten Flucht-Reaktion der Gerufenen, verfällt die Liebe hier unvermittelt in den Zustand der Agonie. Die ausgebreiteten Arme verharren wie gebannt in dem Gestus, der mit einem Mal kein Ziel, keinen Sinn mehr hat, in dieser Sinnlosigkeit jedoch eine andere Gebärde vorwegnimmt, die qualvolle Armausbreitung des Gekreuzigten, die Gestalt des Kreuzes. Damit ist der gesuchte Zusammenhang von Lebenswerk und Passion für einen jeden, der Augen dafür hat, gefunden. Was sich als die gemeinsame Struktur in beidem, Leben und Leiden, durchhält, ist das Kreuz, an das die Liebe hier wie dort geschlagen ist. Sachlich bezeichnet ist dies das Ärgernis, das die Liebe Jesu schon zu seinen Lebzeiten auf den Kreuzweg verweist und in seiner Passion als das schon immer Vorgefühlte und Vorgelittene manifest wird. Kreuz und Ärgernis bilden eine unaufhebbare Einheit. Schon beim ersten Aufflackern des Ärgernisses bei der Antrittspredigt Jesu in der Synagoge seiner Heimatstadt (Lk, 4,16-30) fällt, tödlich ernst, der Kreuzesschatten auf ihn“³¹.

Weiter unten fügt Biser hinzu: „Wenn der Zusammenhang von Leben und Leiden Jesu so wichtig ist, wie diese Konsequenzen erkennen lassen: Müsste dann dieser Zusammenhang nicht noch viel plastischer als nur in solchen Folgerungen in Erscheinung treten? Das ist tatsächlich der Fall, sofern man nur die Szene mit anderen Augen sehen lernt, die nach traditioneller Auffassung lediglich den Auftakt der Leidensgeschichte bildet: Getsemani. Hier mündet das Leben ein in die Passion; denn die Bitte: *Bleibt hier und wacht mit mir!* (Mt 26,38) liegt auf derselben Linie wie die große Einladung: *Her zu mir, ihr Bedrückten und Beladenen; ich will euch Ruhe geben* (Mt 11,28)³².

28 SK, bei Biser, ebd, 45

29 Biser, ebd, 45

30 SK, bei Biser, ebd, 45

31 Biser, Die großen Festgeheimnisse, 46.

32 Biser, ebd, 50f.

In seinem Buch, „Der Helfer“, wie auch anderswo, bringt Eugen Biser die gleichen Gedanken, jedoch mit anderen Worten und anderen Wendungen, sodass man allmählich zu einem besseren Verständnis des Ganzen kommen kann. So sei auch hier noch ein längerer Text von ihm zitiert:

„Vor seinem Aufbruch zum Gebetskampf, schon vom Todesgrauen befallen, wendet sich Jesus an die drei Vorzugsjünger mit der Bitte: *Bleibt hier und wacht mit mir! (Mt 26,38)*. Wenn der Ton der Einladung aus diesem Wort nicht voll herauszuhören ist, so deswegen, weil ihn bereits tiefste Resignation überdeckt. Keineswegs ist es deshalb von geringerer Dringlichkeit. Nur insofern kommt es aus einer andern, mit der Einladung Jesu nicht völlig konformen Position, als es nicht mehr ‚von oben‘, von der Höhe des Helfers herab, sondern aus der Solidarität des Mit-Leidenden und Mit-Geprüften (vgl. Hebr 2,18) heraus gesprochen ist. Als Notruf des gleicherweise Geängsteten und Gepeinigten ist der Appell Jesu aber nur um so glaubhafter und – zwingender. Denn wenn ein Rest des Verdachts auf Dominanz noch hätte entkräftet werden müssen, dann geschähe es hier, wo der vom sinkenden Petrus um Hilfe Gerufene nun seinerseits den Bittruf ausstößt: *Wacht mit mir!*

Um die Tragweite zu ermessen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die volle Solidarität in dem Augenblick erreicht wird, wo Jesus in die durch sein Ärgernis geschaffene Todeszone eintritt. Schon hier, beim Eintritt, erweist sich diese somit als die Zone der endgültigen Freigabe und Freisetzung. Was auf diese Weise frei wird, ist aber nur der Ruf, nicht die von ihm Angerufenen. Sie verharren erst recht in distanzierter Lethargie. Sie schlafen, während Jesus in schwerstem Gebetskampf ringt. Nie hätte er ihres Zuspruchs, ihrer ermutigenden Präsenz, ihres helfenden Freundesblicks dringender bedurft als jetzt. Sie aber überlassen sich der eigenen Schwere, die sie von ihm weg in bleierne Schlafbefangenheit zieht. So bleibt er, der nur ihnen gelebt hatte, ganz für sie da war, in der schwersten Stunde seines Lebens trotz ihrer äußeren Nähe – nur einen „Steinwurf“ weit von ihnen entfernt (Lk 22,41) ringt er, zitternd und zagend, in tödlicher Betrübnis (Mt 26,37f) – allein³³.

33 Biser, Der Helfer, Eine Vergegenwärtigung Jesu, S. 199-200.

Zur Verdeutlichung sei noch ein weiterer Text von E. Biser angeführt:

„Anknüpfend an die große Einladung an die Bedürftigen und Beladenen (Mt 11,28) bekräftigt Kierkegaard diese These durch eine Analyse der Selbstvergegenwärtigung Jesu, die, zusammen mit dem System der Denkformen auch die Anschauungsformen von Raum und Zeit aus den Angeln hebt. Denn Jesus wendet sich seiner Deutung zufolge einem jeden so zu, als gäbe es für ihn nur diesen Einen in aller Welt, und er entlässt keinen, dem er sich einmal zugewendet hatte, je wieder aus seiner liebenden Umarmung. Das bringt seine Liebe freilich in den Anschein der Despotie, so dass er seiner Wirkung selbst in den Weg tritt und dort, wo er dankbare Gegenliebe erwarten durfte, auf Hass und Ablehnung stößt. Deshalb muss sich der Glaube an ihn durch die Schattenzone des Ärgernisses hindurcharbeiten und damit ein Leiden auf sich nehmen, das von dem Geglaubten selbst in unvorstellbar höherem Grad durchlitten worden ist. Denn über der Teilnahme an seiner äußeren Passion übersah die Christenheit bis zur Stunde das ‚geheime Leiden‘ Jesu, dem, nachdem er alle menschlichen Qualen ausgekostet hatte, der Leidenskelch noch einmal, und jetzt aufs schmerzlichste, gereicht wird, weil er wusste, dass er gerade durch seine Erniedrigung – die Erscheinungsform seiner Hingabe – bei vielen Anstoß erregen und Anlass zum Abfall von ihm geben würde. Wer aber dieser Versuchung widersteht, gerät in das glühende Zentrum des Glaubens, dessen Leidenschaft den Zeitenabstand zum Verschwinden bringt, weil im Maß der Annäherung an dieses Zentrum deutlich wird, dass nicht die Lehre, sondern der sich in alledem bekundende Lehrer der ‚Gegenstand des Glaubens‘ ist“³⁴.

Die allergrößte Prüfung

Die letzte und härteste Krise aber steht für ihn noch bevor: es ist die Prüfung am Kreuz, die Erfahrung der *Gottverlassenheit*. In dieser Prüfung wendet sich Jesus, wie der Hebräerbrief sagt, „unter lautem Schreien und Tränen“ an Gott, von dem er sich verlassen fühlt. Jesus, der so mutig die Botschaft vom Reich Gottes verkündigt hatte; Jesus, der unzähligen Menschen Worte des Trostes gesprochen und die Tränen vieler getrocknet hatte, - er endet am Kreuz mit einem wortlosen Schrei und mit bitteren Tränen!

³⁴ Biser, Einweisung ins Christentum, S. 53f.

Aber ist das wirklich sein *Ende*?

Eindeutig ist das nicht das Ende. Jesus ist *erhört* worden; so heißt es weiter im Hebräerbrief: „Er ist erhört worden und aus seiner Todesnot befreit worden.“ Der Vater hat die Antwort gegeben, und zwar die *endgültige* Antwort. Aber *wie* hat der Vater geantwortet? Diese *endgültige* Antwort hat der Vater nicht mehr mit *Worten* gegeben, auch nicht mehr durch einen *Menschen*, wie damals durch Petrus. Seine letzte und *endgültige* Antwort hat der Vater *dadurch* gegeben, dass er den sterbenden Sohn in seine *Lebensfülle* aufgenommen hat, indem er ihn zum neuen Leben *auferweckt* hat. So hat der Vater seinen Zuspruch am Jordan endgültig eingelöst: Du bist und du *bleibst* mein geliebter Sohn!

Nun aber kommen wir zu *uns* und fragen: Was ist denn der *Sinn* all dessen, was mit Jesus geschehen ist? Die Antwort lautet: Der Sinn des Ganzen, das sind *wir!* Alles ist geschehen, damit wir *teilhaben* an der *Sohnschaft* Jesu, damit auch *wir* Kinder Gottes sind, damit *wir* wieder in die *Liebe* des Vaters aufgenommen werden können. Weil mit Jesus all das geschehen ist, deshalb kann Gott auch jedem einzelnen von *uns* zurufen: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. An dir habe ich Gefallen gefunden.“

Auch bei *unserer* Taufe ist Gott eine unlösbare Bindung eingegangen. Gott hat sich selbst unwiderruflich an uns gebunden. Wenn wir nun diesem Bund *treu* bleiben, so werden zwar auch *uns* Bedrängnis und *Krisen* nicht erspart bleiben; aber wie der Vater mit der Auferweckung Jesu seinen Zuspruch am Jordan endgültig wahrgemacht hat, so dürfen auch wir zuversichtlich sein, dass Gott uns am Ende unseres Lebens *endgültig* als seine geliebten Kinder in seine Liebe und Gemeinschaft aufnehmen wird.

Eine anschließende (und abschließende) Betrachtung:

Beim Evangelisten Markus (6,30-31) lesen wir: „Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sagte er zu ihnen: ‚Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht euch ein wenig aus!‘. Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen...“. Auch diese Einladung an die *Jünger* erinnert an die Einladung Jesu an alle Mühseligen und Beladenen: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich

will euch Ruhe verschaffen“. Von diesen Letzten aber heißt es, dass sie die Einladung zwar hörten, aber kein Interesse an Jesus hatten . Sie blieben nicht nur fern, sie gingen nicht nur weg von ihm, sondern sie mieden ihn und flohen vor ihm; oder wie Sören Kierkegaard formuliert: „Jesus lud ein und sagte: ‚Kommt alle zu mir!‘; die Leute aber verhielten sich so, als hätte er gesagt: ‚Weg von mir, ihr Verfluchten!‘“. Jesus lud die Leute ein; sie aber hörten auf *andere* Stimmen und suchten das Leben anderswo, und so blieben sie weiterhin die Mühseligen und Beladenen.

Wie ist es mit uns heute? Wir leben in einer unsicheren Welt, in einer Welt, die vielfach in Gefahr ist, aus den Fugen zu geraten. Da hören auch wir die Einladung Jesu: „Kommt an einen einsamen Ort und ruht euch ein wenig aus!“ - Diese Einladung Jesu an die Jünger gilt auch für uns, und wir sollten gerade heute die Aktualität und die Notwendigkeit dieser Einladung erkennen und dankbar dafür sein. Wir sollten begreifen, dass es mit dem heutigen stressigen Lebensstil auf die Dauer nicht weitergehen kann. Leute, die das erkennen, lassen deshalb ab und zu ihre Arbeit los, wollen bewusst für einige Tage aus Lärm und Gehetze aussteigen, um sich an einen Ort der Stille und des Schweigens zurückzuziehen. Und was diese Menschen dort finden und erleben, ist weit mehr als Urlaub und körperliche Erholung. Sie können sich auf sich selbst und auf Gott besinnen, und sie erkennen dabei, dass *Gott* ihr eigentlicher Halt im Leben ist; sie erkennen dass *Gott* das wahre Fundament und der feste Boden ist, auf dem sie sicher stehen können. Und in dieser Gottverbundenheit können sie dann auch wieder Ruhe und Gelassenheit finden und neue innere Kräfte schöpfen.

Es ist das eine Erfahrung, die an eine alte griechische Sage erinnert, - an die Sage von dem kräftigen Antaios, der mit dem Helden Herakles ins Ringen kommt. Solange Antaios in diesem Ringen, mit den Füßen auf der *Erde* steht, bekommt er von der Erde immer neue Kraft; er bleibt mühelos der stärkere und ist unbesiegbar. Als ihn aber Herakles von der Erde emporhebt, sodass er den Kontakt mit der Erde verliert, da verliert Antaios auch die Kräfte und wird vom anderen besiegt.

In unserer stressigen Situation kann uns die Sage von dem kräftigen *Antaios* eine Lehre sein: Nur solange wir mit dem Boden in Berührung bleiben, können wir auch Hoffnung haben. Unser Boden aber ist *Christus*, mit dem wir vor allem durch gläubiges *Gebet* in Verbindung bleiben, und der nicht aufhört, uns zu sich einzuladen, um uns neue Kraft zu geben

Was das *Gebet* betrifft, so sei noch einmal an eine kurze Geschichte erinnert. Sie wird von der hl. Theresia von Lisieux erwähnt. Sie bezieht sich auf den Gelehrten Archimedes, der zu

sagen pflegte: „Gebt mir einen Stützpunkt und einen Hebel, und ich werde die Welt aus den Angeln heben“. Die hl. Theresia sagt dazu: „Was Archimedes mit seinem menschlichen

Wissen und Können nicht erreichen konnte, das vermochten die Heiligen, d. h. die gläubigen Christen; denn diese hatten *Gott* als ihren Stützpunkt und als Hebel das *Gebet*. Auf diese Weise haben sie die Welt immer wieder aus den Angeln gehoben bzw. gerettet“.

Es gibt auch heute Gott sei Dank viele Männer und Frauen, die bei aller Arbeit sich immer noch die Zeit nehmen für Stille und Gebet. Diese sollen wir nachahmen. Besonders am Sonntag, der eben auch ein *Ruhetag* sein soll, - wenigstens an *diesem* Tag der Woche wollen wir uns von Jesus einladen lassen und uns bei *ihm* ausruhen.

„Kommt an einen einsamen Ort und ruht euch ein wenig aus“ Diese Einladung ergeht heute auch an uns. - Freilich muss viel gearbeitet werden, um leben zu können, aber wer arbeitet, muss sich auch ausruhen können; wer viel von sich *geben* muss, muss ab und zu auch *nehmen* dürfen. Und „nehmen“ heißt für die Jünger Jesu und für uns Christen: von Jesus lernen und sich von ihm beschenken lassen, - was wir auch in unseren Sonntags-Gottesdiensten dankbar tun dürfen und tun wollen.

„Einladung“, „Begegnung“, „Miteinander feiern“ – diese Worte bekommen für uns heute eine besondere Bedeutung; sie weisen auch hin auf Verhaltensweisen, auf die wir in der letzten Zeit vielfach verzichten mussten. Jesus hat keine Berührungängste: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich will euch Ruhe verschaffen“. Wir können uns auch gut vorstellen, mit welchen *Gesten* er diese Worte begleitet! Es sind die Gesten der Freundlichkeit. Bei seiner Einladung zeigt uns Jesus sein „menschlichfreundliches“ Gesicht. Und seine weitere Geste, das sind seine offenen Arme. Mit offenen Armen und freundlichem Gesicht lädt uns Jesus ein, zu ihm zu kommen.

Aber was hat Jesus, schon damals als Reaktion darauf erleben müssen? Man sollte meinen, dass diese Einladung die Herzen aller, zumal der Bedrängten, zutiefst berührt und bewegt habe. Doch das Gegenteil ist der Fall. Die Menschen haben ihn mit seiner gütigen Einladung allein gelassen. Viele haben sich, wie die törichten Jungfrauen im Gleichnis, nicht um die liebevolle Einladung gekümmert. „Viele haben sich so verhalten, als hätte Jesus gesagt: ‚Weg von mir, ihr Ruchlosen‘, anstatt ‚Kommt her zu mir‘“. (S. Kierkegaard). Jesus aber bleibt seiner Einladung treu und mahnt uns zur Wachsamkeit. „Seid wachsam!“ mahnt er im Gleichnis von den zehn Jungfrauen. „Wacht und betet!“, so wird er noch am Ölberg kurz vor seinem Tod einladen. Und seine offenen und einladenden Arme wird er

nicht sinken lassen, sondern er hält sie allezeit offen, bis er sie ausbreitet und ans Kreuz festnageln lässt – als immerwährendes Zeichen dafür, dass er uns alle umarmen will. Und es ist im Hinblick auf seine Kreuzigung, dass er vorausgesagt hat: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“. - Mögen wir immer besser verstehen, was es heißt, von *Gott* freundlich zum ewigen Festmahl eingeladen zu sein, und was es heißt, von ihm noch vom Kreuz her umarmt zu werden.

(P. Pius Agreiter OSB)